

„Ich bin überzeugt, dass wir eine Lösung für den Spielboden finden werden ...“

Interview mit Landesstatthalter Dr. Hans-Peter Bischof

Der von Staatssekretär Franz Morak losgetretene Spielboden-Konflikt war der Ausgangspunkt für dieses Interview mit Kulturlandesrat Dr. Hans-Peter Bischof, der im Rahmen der heftigen Diskussionen ebenfalls ins Schussfeld geraten war. So ging es unter anderem auch um die umstrittene Kreditbindung, um die Forderung nach längerfristigen Subventionszusagen, um das Kulturbudget 2005 und die Arbeitsschwerpunkte des kommenden Jahres sowie um die Zukunft des finanziell dahinsiechenden „Tanz ist“-Festivals, dem nicht zum ersten Mal das „Aus“ droht. Das Gespräch führte Peter Füßl.

KULTUR: Zuerst zum aktuellen Thema: Die von Staatssekretär Morak verweigerte Bundessubvention für die Spielboden-Erweiterung hat nicht nur am Spielboden sehr viele Leute verärgert. Wie schätzen Sie die Lage ein?

Spielboden-Konflikt: Stadt Dornbirn ist Leidtragende

Bischof: Die Sache muss differenziert betrachtet werden. An und für sich ist die Stadt Dornbirn die Leidtragende. Sie ist Hauptmieter für den Spielboden und somit auch für dieses Bauprojekt verantwortlich. Ich verstehe natürlich, dass die Stadt Dornbirn über diese definitive Mitteilung des Staatssekretariates enttäuscht ist. Darum habe ich auch um eine Kopie ihres Reaktionsschreibens an den Bund gebeten, um diese Intervention auch von meiner Seite unterstützen zu können.

KULTUR: Ist das so zu verstehen, dass sich der Spielboden gemächlich zurücklehnen könnte und sagen: das geht uns ja eigentlich alles gar nichts an, das ist Sache der Stadt?

Bischof: Im Grunde ist das so, wenn man es rein rechtlich betrachtet. Ich verstehe aber die Enttäuschung von Mag. Gabriel ad personam. Es ist



Landesstatthalter und Landeskulturreferent Dr. Hans-Peter Bischof: „Vorarlberg ist inzwischen schon fast einmalig in Mitteleuropa, weil wir im Kulturbudget immer noch zulegen konnten.“

© Peter Füßl

ihm ein großes Anliegen, eine infrastrukturelle Verbesserung zu schaffen. Diese wurde vom Land nicht nur ideell, sondern auch finanziell sehr großzügig unterstützt, weil wir den Bedarf nachvollziehen konnten. Aber intervenieren muss zunächst der Betreiber des Projektes und das ist die Stadt Dornbirn.

KULTUR: Ulrich Gabriel hat im Verlauf der ziemlich hitzigen Diskussion auch heftige Vorwürfe gegen Sie erhoben, so hätten Sie z. B. beim Bund nicht rechtzeitig interveniert.

Entscheidungsgänge im Bund sind nicht direkt beeinflussbar ...

Bischof: Die Interventionitis ist eine grassierende Epidemie. Aber – wir haben unsere Meinung gegenüber dem Bund klar dargelegt. Die Entscheidungsgänge im Bund selbst sind von uns nicht direkt beeinflussbar. Der Bund hat trotz Kenntnis der Position des Landes anders entschieden.

Für mich sind unsere Kunstkommissionen, welche die gleichen beratenden Funktionen wie die Beiräte für das Kunstsekretariat haben, extrem wichtig. Ich würde niemals eine Entscheidung der Kunstkommission einfach über den Haufen werfen. Wenn in einer Frage unterschiedliche Meinungen gegeben wären, die sich aus meinem kul-

turpolitischen Verständnis heraus nicht zusammenführen ließen, würde ich direkt in eine Diskussion mit der Kunstkommission eintreten. Aber beim Bund ist es seit Jahrzehnten üblich, dass dort Beiratsentscheidungen nicht beachtet, die Entscheidungen schlussendlich selbst formuliert und getragen werden.

KULTUR: Der Beirat hatte ja eine Unterstützung für den Spielboden in Höhe von 60.000,- Euro auf zwei Jahre aufgeteilt empfohlen. Vom zeitlichen Ablauf her könnte

der Verdacht entstehen, dass Morak einfach diesen Beitrag gestrichen und dem Theater KOSMOS gegeben hat, das ebenfalls schon lange auf eine notwendige Zusage wartet. War das Land in irgendeiner Form in diese Entscheidungsfindung eingebunden?

Bischof: Überhaupt nicht. In die Entscheidungsvorgänge auf Bundesebene sind wir von Seiten des Landes natürlich nicht direkt mit eingebunden. Ich kann aber auch keinen Zusammenhang



Spielboden: Der Umbau ist längst im Gange
© Marc Isele

in der Entscheidungsfindung zwischen Theater KOSMOS und Spielboden vermuten. Man darf nicht vergessen, dass die zusätzlich notwendigen Mittel für das Theater KOSMOS eine jährlich notwendige Förderung darstellen, beim Spielboden handelt es sich hingegen um eine einmalige Investitionssumme. Und ich nehme auch an, dass beim Bund für diese beiden Projekte auch zwei völlig verschiedene Kostenstellen bestehen. Also hier eine Verquickung Kosten sehen zu wollen, kann ich aus meiner Sicht nicht nachvollziehen.

KULTUR: Die Optik war halt eigenartig. Auffallend war nämlich, dass beide Bescheide des Bundes nicht direkt an die Antragssteller geschickt wurden, sondern über das Land gelaufen sind. Die freudige Nachricht für das Theater KOSMOS wurde von Ihnen im Rahmen einer ORF-Diskussion vor dem Wahlsonntag bekannt gegeben. Die Absage an den Spielboden ist über ein Mail an das Landeskulturreferat gegangen. Ist das nicht eine unübliche Vorgehensweise?

Bischof: Wahrscheinlich ist die Verständigung über die Abteilung IIc damit zu erklären, dass Dr. Grabher Mitte September noch einmal beim Bund wegen des Projektes Spielboden nachgefragt hatte. Deswegen, das ist meine Interpretation, wurde er auch als erster über die definitive Entscheidung informiert. Und er hat dann noch vor den Wahlen den Spielboden darüber in Kenntnis gesetzt, dass die Entscheidung negativ ausgefallen ist. Es ist notwendig und mir persönlich sehr wichtig, dass diese Tatsache ganz klar festgehalten wird. Ich mache mit der Kulturpolitik keinen Wahlkampf. Deshalb möchte ich auch betonen, dass ich erst auf Anfrage von Johannes Rauch in der ORF-Diskussion gesagt habe, dass der Bund eine Drittellösung zur Abdeckung der erhöhten Mietkosten, die beim Standortwechsel des Theater KOSMOS ins Schoeller-Areal unumgänglich notwendig sind, in Aussicht gestellt hat. Ich bin also nicht eigeninitiativ vor den Wahlen mit einer Erfolgsmeldung an die Öffentlichkeit gegangen, sondern ich wurde danach gefragt. Das ist ein feiner – aber wichtiger – Unterschied.

KULTUR: Man kann ja nicht verschiedene Kulturveranstalter so ohne weiteres miteinander vergleichen, aber angesichts der 6,3 Millionen, die der Bund in die zweifellos notwendige Festspielhausanierung steckt, sind doch die 60.000,- für den Spielboden ein vergleichsweise geringer Betrag. Verstehen Sie, dass angesichts solch einer Größenordnung überhaupt so viel Lärm und Unmut entstehen muss?

... verschiedene Töpfe

Bischof: Das ist vielleicht schwierig nachzuvollziehen, aber die Sanierung des Festspielhauses hat nichts mit dem Kulturbudget des Bundes zu tun. Das sind gesonderte Mittel, die das Finanzministerium für Sanierungen zur Verfügung stellt. Hier werden also nicht Budgets im Kulturbereich beschnitten – das muss mit aller Klarheit festgehalten werden. Und hier wird auch nie-

Von Spielchen und Spielern ...

Manche trifft es besonders hart, mich zum Beispiel: Einmal sitze ich - sozusagen als Vertreter Vorarlbergs - im Beirat II/8 des Bundes, der für regionale Kulturinitiativen zuständig ist und die Förderung des Spielboden-Umbaus ohne Gegenstimme empfohlen hat, was den lieben Herrn Staatssekretär Franz Morak in etwa so kalt ließ wie ein Iglo-Fischstäbchen. Zweitens bin ich einer von ca. 20 Kuratoren am Spielboden, dessen programmatische und wirtschaftliche Prosperität durch diese Entscheidung gefährdet wird. Und drittens staune ich als KULTUR-Zeitschrifts-Mensch immer wieder über den Einfallsreichtum der Politiker in Sachen Subventionsdschungel.

Braves Land ...

Unser Land ist ein braves Land, bevölkert von überaus tüchtigen "Kaufmännern und -frauen", die Tag und Nacht werken, damit die vom Ernst des Lebens verschonten Spaßwurschtel und Unterhaltungsfuzzis an der Kulturfront ein bisschen Geld zum Verpulvern haben. Diese Phantasten mit ihren - kaufmännisch gesehen - kleineren Mittelbetrieben haben nur so lange eine Daseinsberechtigung, wie die allgemeine Wirtschaftslage es zulässt. Kunst und Kultur sind nicht integrale Bestandteile des Lebens, ihre Daseinsberechtigung endet mit Börsentiefs und Wirtschaftsflauten - dann ist Schluss mit lustig, meine Damen und Herren. Für den Fall, dass man die lästigen Handaufhalter wieder einmal loswerden muss, tragen die Politiker immer ein paar Lieblingsspielchen im Ärmel:

Das Töpfchenspiel: "Nein falsch, du hast für das falsche Töpfchen angesucht. Das ist schon leer!" Das bedeutet dann für den unwissenden Ansuchenden soviel wie "eine Runde aussetzen". Könnte man vielleicht einmal zum Jahresende im Foyer des Landhauses alle Töpfchen aufstellen und die Künstler und Kulturveranstalter zur gemeinsamen Besichtigung einladen? Dann wüsste jeder, welche Töpfchen es gibt und wieviel in jedem drin ist, wenn er für etwas ansucht. Aber ich gebe schon zu, die Politiker hätten nur noch halb so viel Spaß beim Töpfchenspiel wie bisher. Statt "Spaß" verwenden sie manchmal auch das Wort "Handlungsspielraum" ...

Der Prozentpoker: Wenn du als Kulturveranstalter - was ohnehin ja eigentlich nicht denkbar ist -, aber wenn du wirklich ein ordentlicher Kaufmann sein willst, dann darfst du nur 88 % von dem ausgeben, was dir das Land zugesteht, wenn es ihm wirklich gut geht. Ob und wie sehr es ihm gut geht, wird jedes Jahr im Dezember verkündet, wenn Weihnachten vor der Tür steht. Dann haben sie praktischerweise gleich auch ein Geschenk für dich parat, das sie nichts kostet, weil es eigentlich ja eh schon dir gehört. Wie wäre es mit einer neuen Spielvariante, liebe Kulturveranstalter? Schlagt einfach auf die Summe, die ihr braucht, 13,6363 % periodisch (ja wollt ihr nun ordentliche Kaufleute sein oder nicht?) drauf. Dann kann das Land getrost die 12 % Kreditbindung abziehen. Und sollten die 12 % am Jahresende dann doch noch kommen, gibt es Sekt und Freibier für alle auf Kosten der Steuerzahler und -innen, zu denen ihr ja ohnehin nie gehören werdet, oder?

Das Entweder/Oder-Spiel: Entweder bekommt ihr mehrjährige Subventionszusagen, dann sind wir natürlich an einen fixen Betrag gebunden und können nicht mehr flexibel auf besondere Bedürfnisse reagieren, oder ihr bekommt von Jahr zu Jahr eure Zusage, die dann natürlich bei Bedarf auch höher ausfallen kann - in etwa so lautet das Angebot. In aller Bescheidenheit: Wir wollen beides und fordern das *Und-Spiel*. Wie wär's mit der fixen Zusage einer mehrjährigen Basissubvention *und* der Möglichkeit von Sondersubventionen, wie es sie heute für dringliche Fälle ja auch schon gibt?

... und böser Bund?

Franz Moraks Vorliebe für Kamikaze-Flüge ins Fettnäpfchen in Ehren, sie entbehren ja nicht eines gewissen Unterhaltungswertes, wenn man selbst nicht davon betroffen ist. Am Unglücksort bleiben aber eine Menge Scherben zurück, nachdem sich der Herr Stase mit blutender Nase aufgerappelt und auf die Suche nach der nächstbesten Möglichkeit für einen Faux-pas gemacht hat.

Im konkreten Fall heißt das: Für die Einsparung von lausigen 60.000,- Euro, aufgeteilt auf zwei Jahre, hat er sich parlamentarische Anfragen und Berichte in allen wesentlichen Medien des Landes eingehandelt, die über die miserable Behandlung der Vorarlberger Kulturveranstalter durch den Bund herziehen. In den VN wird nicht "nur" auf der Kultur-, sondern auch auf der Titelseite mit der Wien-Paranoia der Vorarlberger Leser und Leserinnen gespielt, dass der alte Franz Ortner und seine Pro-Vorarlberg-Kumpane eine wahre Freude gehabt hätten. Dank Moraks Holzhammer-Methoden werden alte Vorurteile mit neuer Nahrung gefüttert und der Blick für die realen Verhältnisse völlig verstellt: Beispielsweise die Tatsache, dass sich heute wahrscheinlich mehr als 90 % der Kulturveranstalter in Vorarlberg weit höherer Bundeszuschüsse erfreuen können als vor fünf Jahren. So erhielt das Theater am Saumarkt beispielsweise 2004 um 56 % mehr als im Jahr 2000, die Poolbar um 53 % oder die Harder Kammgarn um 195 %. Die Liste ließe sich beliebig fortsetzen.

Solche Erfolge lässt Morak mit einem unüberlegten Federstrich - noch dazu gegen die Empfehlung des zuständigen Beirates - im öffentlichen Bewusstsein Vorarlbergs zur Fußnote verkommen. Gepaart mit seiner Unfähigkeit, die katastrophale Behandlung einiger Vorarlberger Theatergruppen durch den Bühnenbeirat abzustellen, lässt das seine Sympathiewerte mancherorts weit unter den Gefrierpunkt sinken.

BRUVINO®



DIE FEINSCHMECKERINNEN - VINOHEK IN DORNBIERN Bahnhofstraße 8

Unsere Degustationsabende im November:

Di, 2.11. "SMALLTOG" – gemütlicher talk im
€ 15 OG 5 Bertolinihaus
um halb sieben kleine Weindegustation
(Spanien), fingerfood und talk

Do, 4.11. TOP Barolo
€ 33/37 Der "Wein der Könige" im Vergleich!

Di, 16.11. Pinot Noir
€ 30/33 Wir stellen Ihnen die verschiedensten
Anbaugebiete des Pinot Noir und deren
Weine vor!

Mo, 22.11. Neue Welt
€ 33/37 TOP-Weine aus Kalifornien, Südamerika,
Australien und Südafrika stehen auf dem
Degustationsprogramm.

Vorankündigung auf Dezember 2004:

Do, 2.12. TOP Brunello/Vino Nobile/Chianti Classico,
Do 9.12. TOP Österreich 2000,
Do, 16.12. TOP Vdt „Siepi“ ab Jg. 1996

Bitte Anmeldungen an: vinothek@bruvino.at
oder 05572-21269
Besuchen Sie uns auf unserer homepage:
www.bruvino.at



Auf Planet
sitzend,
entdecken Sie
ein neues
Universum!



ULRICH

Stokke Planet™

massivholzmöbel - naturbetten

feldkirch b. katzenturm, T. 05522/81461 Di-Fr 10-12 / 14-18 Sa 10-12
www.dasbett.at schlafen . sitzen . wohnen Email: info@dasbett.at

mand gegeneinander ausgespielt. Für die Zukunft der Festspiele ist diese Sanierung eine unumgängliche Maßnahme und wir sind sehr froh, dass der Bund bereit war, diese hohe Summe als Gebäudeinvestition zur Verfügung zu stellen, um damit zur Sicherung der Zukunft der Festspiele beizutragen. Das hat aber – wie gesagt – nichts mit dem Kulturbudget direkt zu tun. Allerdings möchte ich betonen, dass Staatssekretär Morak diese Förderung seitens des Ministeriums massiv unterstützt hat. Die Spielboden-Bauförderung würde hingegen über die Kostenstelle des Kulturbudgets gehen und das ist extrem knapp bemessen. Zum besseren Verständnis folgendes Beispiel: Ich könnte die Sanierung des Landesmuseums auch nicht über die Kostenstelle im Kulturbereich finanzieren. Hier müssten einfach andere Töpfe angeschnitten werden, die solche Investitionen möglich machen.

Aber ich bin überzeugt, dass wir eine Lösung für den Spielboden finden werden, da es sich ja nicht um einen Millionenbetrag handelt. Wenn man die Gesamtausgaben des Bundes, des Landes und der Stadt für kulturelle Einrichtungen und Veranstaltungen zusammennimmt, handelt es sich um eine marginale Summe, über die wir so heftig diskutieren. Ich glaube, dass dieses Bauprojekt am Spielboden entsprechend umgesetzt werden kann, wenn Stadt und Land miteinander an einem Strang ziehen. Einsparungen im Bauprozess möchten wir jedenfalls vermeiden.

KULTUR: Im Rahmen der Diskussionen hat Ulrich Gabriel auch bemängelt, dass die Subventionen seitens des Landes nur mit Hinweis auf eine 12-prozentige Kreditbindung vergeben werden. Er sei auch vom Kulturausschussvorsitzenden des Landes, Christoph Winder, darauf hingewiesen worden, dass er als Geschäftsführer eines Kulturveranstalters fahrlässig handle, wenn er mit 100 % der Landessubvention plane. Sehen Sie das auch so?

Kreditbindung für „ordentliche Kaufmänner“

Bischof: Wenn man die Vorgaben, die einem ordentlichen Kaufmann auferlegt sind, beachtet, dann ist es rein rechtlich so richtig. Die Kreditbindung haben wir ja nicht erst vor kurzem eingeführt, sie besteht schon seit dreißig Jahren. Früher ist aber in den Förderungsbescheiden die Gesamtsumme im Vordergrund gestanden und dann hieß es, dass davon 8 Prozent der Kreditbindung unterliegen. Heute wird das umgekehrt dargestellt. Es wird die definitive Förderungssumme angeführt und dann kämen – eben bei Freiwerden der Kreditbindung – nochmals 12 Prozent dazu. Ein ordentlicher Kaufmann muss das berücksichtigen. Natürlich sind im Landhaus auch „ordentliche Kaufmänner“ am Werk, die das Budget absichern müssen. Wenn die Einnahmenseite des Landes dermaßen zusammenbrechen würde, dass der Gesamtrahmen des Budgets ins

Wanken käme, dann könnte die Kreditbindung schlagend werden. Das betrifft Kultur-, Sportvereine aber auch Vereine im Sozialbereich etc., die diese Möglichkeit in ihrer Budgetplanung berücksichtigen müssen. Das ist eine Sicherheit für das Land, um nicht selbst „kaufmännisch“ ins Strudeln zu kommen. In den letzten Jahren ist es aber nicht vorgekommen, dass eine der Einrichtungen weniger bekommen hat, als in der Förderungszusage angekündigt.

KULTUR: Ja, aber wenn ich 100.000,- Förderungszusage bekomme und jedes Jahr nur 88.000,- ausgabe, weil die Kreditbindung immer erst Mitte Dezember aufgehoben wird, dann werde ich vom Land bald nur noch 90.000,- Euro bekommen, weil man der Meinung ist, ich bräuchte ohnehin nicht die ganze Summe von 100.000,-.

Bischof: Naja, das ist eine Frage des taktischen Vorgehens. Ich sehe durchaus ein, dass man das unterschiedlich sehen kann. Aber es gibt eine klare Zusage von mir, dass eine Einrichtung immer mit dem Ansatz des Vorjahres rechnen darf. Das ist wichtig, damit man im Sommer entsprechende Budgets für das Folgejahr erstellen kann. Diese Zusage ist für mich auch mit einem gewissen Risiko verbunden. Ich bekäme Probleme, wenn die finanzielle Lage des Landes so angespannt wäre, dass der notwendige Rest der Förderung nicht ausbezahlt werden könnte. Aber dieses Risiko

nehme ich auf mich, zumal man ja im Sommer des Jahres in etwa vorhersehen kann, wie sich die Finanzlage des Landes entwickeln wird. Und ich hoffe, nachdem ich noch keine Zusage der Finanzabteilung habe, dass wir auch im heurigen Jahr die Kreditbindung durch Krediterweiterungen kompensieren werden können.

KULTUR: Vorarlberg ist das einzige Bundesland, das mit einer Kreditbindung arbeitet, anderswo geht es offensichtlich ohne. Ist die Kreditbindung hierzulande eine heilige Kuh?

... die beste finanzielle Situation in ganz Österreich

Bischof: Sie ist eine Sicherheit, die das Land für die Budgeterstellung braucht. Das Land geht natürlich immer davon aus, dass die Einnahmenseite über Steuern etc. tatsächlich die Ausgaben egalisiert. Wenn aus irgendwelchen Gründen die Einnahmenseite so massiv hängen würde, dass sich das Land verschulden müsste, dann ist eben die Kreditbindung einer der Kompensationsmechanismen. Ich darf darauf hinweisen, dass wir die beste finanzielle Situation in ganz Österreich haben, weil wir eben immer auch auf solche Absicherungsmomente geschaut haben. Deshalb ist es möglich, unsere Einnahmen zur Verfügung zu stellen, weil wir nicht irgendwelche Kreditzinsen bezahlen oder Kredite tilgen müssen.

KULTUR: Der Bund ist mittlerweile zur Praxis übergegangen, auf Wunsch auch Subventionen für zwei Jahre in Aussicht zu stellen, die Stadt Dornbirn hat mit dem Spielboden einen 3-Jahres-Vertrag abgeschlossen. Auch die Bregenzer Festspiele erfreuen sich einer gewissen Planungssicherheit, weil ihnen die Subventionsgeber einen Mehrjahres-Vertrag gegeben haben. Warum weigert sich das Land, sich generell – zumindest bei den bewährten Veranstaltern – auf mehrere Jahre festzulegen?

Längerfristige Verträge oder spontan reagieren ...

Bischof: Das ist eine grundsätzliche Frage der Budgeterstellung. Ich stehe solchen Überlegungen offen gegenüber, aber wir können das nur im Rahmen der allgemeinen Budgetvorgaben machen. Das heißt auch Sportvereine, Sozialeinrichtungen usw. müssten eine solche dreijährige Rahmenbudgetvorgabe mit dem Land absprechen und vom Landtag bestätigt bekommen. Längerfristige Verträge könnten meine Arbeit aber in vielerlei Hinsicht vereinfachen. Ich gebe aber zu bedenken, dass man sich dann zwar angesichts dieser Dreijahres-Verträge gemütlich zurücklehnen könnte und sagen, ihr habt es ja selbst so gewollt, aber auf mögliche aktuelle Bedürfnisse und Entwicklungen könnte man dann nicht mehr spontan reagieren. Und dies ist im Kulturbereich eine entscheidend wichtige Voraussetzung. Ich muss einfach die Möglichkeit haben, in den jährlichen Budgets bestimmte Anpassungen machen zu können. Dann, wenn ich merke, dass es positi-

ve Entwicklungen gibt, für die besondere Förderungen notwendig sind.

KULTUR: Wie sieht denn hierzulande das Kulturbudget 2005 aus? In einigen Bundesländern ist die Lage ja sehr angespannt, teilweise werden bis zu 15 % Kürzung in Aussicht gestellt.

2005: kleine Zuwachsrate im Kulturbudget

Bischof: Ja, und in Deutschland ist die Situation noch viel prekärer. Es ist unglaublich, was dort geschieht. Ich möchte nicht zu weit vorgehen, weil die Budgetgespräche nun erst vertiefend anfangen, aber wir werden im nächsten Kulturbudget eine – wenn auch nicht überwältigende – Zuwachsrate haben, was uns natürlich auch ein bisschen Spielraum für das nächste Jahr geben wird. Vorarlberg ist inzwischen schon fast einmalig in Mitteleuropa, weil wir im Kulturbudget immer noch zulegen konnten. Ich möchte unserem Finanzreferenten, Landeshauptmann Herbert Sausgruber, dafür danken, dass er dieser Position immer große Beachtung geschenkt hat. Auch er vertritt ganz klar die Meinung, dass die Kultur einen großen gesellschaftspolitischen Stellenwert hat und für die Region insgesamt von Bedeutung ist.

KULTUR: Ist das Kulturbudget 2005 weitgehend verplant oder gibt es noch Spielraum zur freien Gestaltung?

Arbeitsschwerpunkte „Frau in der Kultur“, „Jugend und Kultur“ und 2005 neu: „Kultur für MigrantInnen“

Bischof: Wir werden jene beiden großen Schwerpunkte, die wir schon in den letzten beiden Jahren aufgebaut haben, ins nächste Jahr weiterziehen, nämlich „Frau in der Kultur“ und „Jugend und Kultur“. Die zum Thema „Frau und Kultur“ von der IG-Kultur durchgeführten und vom Land finanzierten Vorarbeiten sind nun als Diskussionsgrundlage vorhanden. Wir werden im nächsten Jahr sehr intensiv versuchen, durch Veranstaltungen und Diskussionen eine möglichst große Breitenwirkung zu erzielen und zu neuen Formen zu gelangen, damit die Chancen von Künstlerinnen und im Kulturbereich tätigen Frauen noch besser werden.

Zusätzlich gibt es einen neuen Schwerpunkt. Ich habe mich vor einem halben Jahr in einem Gespräch mit Vertretern von MigrantInnen-Gruppen und mit Eva Grabherr sehr intensiv mit der Frage „Kultur für MigrantInnen“ beschäftigt und dabei erkannt, dass es für solche Veranstaltungen spezielle Förderungsmöglichkeiten geben muss. Diese Projekte und Initiativen können aber nicht nach den üblichen Förderungskriterien beurteilt werden. Deshalb haben wir für diese Arbeit im nächsten Jahr eine spezielle Kostenstelle innerhalb des Kulturbudgets vorgesehen. Ich halte es für äußerst wichtig, über die Kultur die Integri-

on von MigrantInnen in diesem Land gut und positiv begleiten zu können.

KULTUR: Die Zahl der Kulturveranstalter und somit natürlich auch das Angebot an Veranstaltungen steigt ständig. Dabei geht nicht selten die Qualität in der Quantität unter. Beispielsweise wurde bei der Eröffnung des Tanz ist-Festival heuer in Aussicht gestellt, dass es unter diesen finanziellen Bedingungen zum letzten Mal stattfinden wird. Hat die Kulturpolitik des Landes die Möglichkeit und auch die Absicht, hier regulierend einzugreifen?

„Tanz ist“ müssen wir unbedingt erhalten“

Bischof: „Tanz ist“ ist ein Festival, das wir unbedingt erhalten müssen. Hier meine ich in erster Linie nicht das ohnehin publikumswirksamere Flamenco-Festival, sondern die vertiefte künstlerische Auseinandersetzung mit zeitgenössischem Tanz im Rahmen der Avantgarde-Schiene, bei der natürlich nicht der gleiche Publikumszulauf zu erwarten ist. Ich möchte jedenfalls alles tun, dass dieses Festival am Spielboden weiter angeboten werden kann. Ich bin auch in den Gesprächen mit Günter Marinelli vor einem halben Jahr so verblieben, dass er mich jederzeit ansprechen kann, wenn weitere Notwendigkeiten akut werden, um dieses Festival zu erhalten. Unser Budget lässt es noch zu, dass wir in Notsituationen immer wieder einspringen können. „Tanz ist“ war ja eine der ersten Veranstaltungen, die eine massive Kürzung von Seiten des Bundes erleiden musste und ich konnte das damals schon über das Budget des Landes kompensieren. Ich bin jederzeit bereit, hier Gespräche zu führen. Das trifft aber auch auf alle anderen Veranstalter zu, wenn es darum geht, herausragende und kulturell wertvolle Veranstaltungen im Land zu sichern.

KULTUR: Das ist erfreulich. Trotzdem kommen aber immer noch neue Säle und Aufführungsorte dazu und insgesamt gibt es mittlerweile im Kulturbereich eine enorme Konkurrenzsituation.

Bischof: Das ist durchaus richtig. In meiner Heimatgemeinde Götzis gibt es zum Beispiel das Veranstaltungszentrum AmBach, das durch sehr viel Geschick einen hohen Bekanntheitsgrad und eine hohe Auslastung erreicht hat, wobei allerdings dazu gesagt werden muss, dass nur ein minimaler Teil der Veranstaltungen vom Land in irgendeiner Weise mitfinanziert wird. Das ganze Angebot wäre natürlich aus unserer Sicht nicht förderungswürdig, aber ich finde den Versuch toll, auf beiden Schienen gute Arbeit zu leisten. Die Förderungswürdigkeit ist für das Land nur dann gegeben, wenn in einem bestimmten Kunstsegment die Qualität passt und wertvolle Effekte für die Vorarlberger Kulturszene zu erwarten sind.

Peter Füll